

Erscheint täglich,  
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Abonnements-Preis:  
pro Quartal 75 S. bei allen Reichspostämtern  
und der Expedition dieses Blattes.



Expedition:  
Markt, Tuchlaube Nr. 9 (A. Seidrich).

Insertions-Preis:  
für die vier Mal gespaltene Petit-Beile oder  
deren Raum 10 S.

# Die Post aus dem Riesengebirge.

Politisches Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Nr 165.

Hirschberg, Mittwoch den 19. Juli.

1882.

## Handwerk und Groß-Industrie.

(Aus der „Zinnung“.)

Man macht uns und Allen, welche ihre Zeit und Arbeitskraft der gegenwärtigen Handwerkerbewegung widmen, den Vorwurf, wir streben in selbstsüchtiger Absicht eine künstliche Spaltung zwischen den Handwerkern und den Industriellen zu Wege zu bringen, bez. den schon bestehenden Miß zu erweitern und in Permanenz zu erklären.

Wir haben auf diesen Vorwurf zunächst zu erwidern, daß das Gerechtigkeitsgefühl, welches unsere ganzen Bestrebungen inspirirt, uns weitherzig genug macht, selbst dem jüdischen Banquier das zu gönnen, was ihm zukommt, wenngleich wir über das Maß des ihm zustehenden anderer Ansicht sein dürften als er. Umso mehr werden wir Bewegungen Sympathie und mehr als das, thätkräftige Unterstützung entgegenbringen, welche, der unfrigen verwandt, ebenfalls darauf ausgehen, einer vernachlässigten Klasse zu ihrem Rechte innerhalb der Gesellschaft zu verhelfen. Wir haben hierbei vorzugsweise die Bestrebungen der Grundbesitzer und der industriellen Arbeiter im Auge, deren Sieg auch unser Sieg ist. Besteht daher hier und da eine gewisse eifersüchtige Abneigung zwischen den Fabrikarbeitern und unseren Standesgenossen, den Handwerkern, so sind wir wahrhaftig die Besten, welche der Fortspinnung dieses Bruderswisses und der Geltendmachung angeblicher Vorzüge und darauf gegründeter höherer Ansprüche das Wort reden möchten. Einstweilen sind Jene und wir Leidensgefährten, von der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung mit der gleichen Stiefmütterlichkeit behandelt, und wir dürfen nicht hoffen, daß etwa der Eine auf Kosten des Andern von der jetzigen Gesellschaft auf die Dauer etwas erreichen könnte; die auf solche Weise verletzte Gerechtigkeit würde nicht verfehlen, sich auf eine empfindliche und nachdrückliche Weise zu rächen. Vielmehr trachten wir darnach, unter Beseitigung aller Mißverständnisse

und unter Vertagung etwaiger nebensächlicher Differenzen eine aufrichtige Allianz mit unseren Brüdern abzuschließen, welche, an dem Joche der Fabrikarbeit ziehend, aus ihrer traurigen Lage nicht durch Gewalt, sondern auf gefühlichem Wege befreit zu werden wünschen. Greifen die Arbeiterbataillone gemeinsam mit den Handwerkercompagnien die Verschanzungen unserer Gegner an, vereinigen sie sich bei den Wahlen zu gemeinsamem Schlage, so möchten wir das Hinderniß sehen, welches uns aufhalten könnte.

Nachdem einmal die Befriedigung der wirtschaftlichen Bedürfnisse im Großen in die Hände der Industrie übergegangen ist, wäre es Thorheit, ihr diese Stellung streitig machen zu wollen. Aber kann man sie auch nicht mehr durch das mittelalterliche Handwerk verdrängen und ersetzen, so kann man sie doch in der Weise des mittelalterlichen Handwerks organisiren und auf diese Weise den Fabrikarbeitern alle jene sittlichen und wirtschaftlichen Segnungen und Vortheile zuwenden, welche einer auf dem Boden des Christenthums erbauten und durch gegenseitige Zucht und Selbstverwaltung gestützten Ordnung eigenhümlich sind.

Auf der anderen Seite entspricht es nur den Traditionen des Handwerks, wenn dasselbe in seinen größeren Verbänden, also den obligatorischen Zinnungen, alle Vortheile des Maschinenbetriebs sich zu Nutzen macht und auf diese Weise die Möglichkeit erhält, mit der Groß-Industrie zu concurriren.

Auf diese Weise scheinen wir weit entfernt, Handwerk und Groß-Industrie auseinander reißen zu wollen, vielmehr einer Verschmelzung Beider das Wort zu reden: ein nach Art des Handwerks organisirter Arbeiterstand und ein nach Art der Groß-Industrie producirender Handwerkerstand können nicht umhin, in einander überzufließen. Wir gestehen, daß uns dieser Gedanke allerdings nicht fernliegt. Nicht wollen wir die jetzige, in absteigender

Linie erfolgende Verschmelzung beider Klassen, welche den vorher selbstständigen Handwerker um des lieben Brotes willen zum Lohnarbeiter degradirt. Aber wir wollen eine Verschmelzung in aufsteigender Linie, deren Resultat ein sittlich tüchtiger, seine Pflichten in Kirche, Staat und Gesellschaft vollaus erfüllender, gesunder und wohlhabender Arbeiterstand ist, fähig, den Vergleich mit dem mittelalterlichen Handwerk in seiner Blüthezeit auszuhalten, diesem überlegen an technischen Leistungen.

Neben diesem organisch gegliederten Arbeiterstande bleibt dem Handwerk im engeren Sinne noch immer das weite und reiche Gebiet des Kunstgewerbes, welches der uniformirende und in Masse producirende Maschinenbetrieb einstweilen nicht mit Glück zu betreten vermag. Hier ist Raum für künstlerische Details, für die Verwerthung specieller Talente und Neigungen. Gott gebe, daß es uns gelingt, dieses Ziel zu erreichen; wir halten den von uns skizzirten Weg für den einzigen zur Lösung der socialen Frage. Aber dieser Weg erfordert opferwilliges Ausdauern und einmüthiges Streben; sind wir einig unter einander und einig mit denen, welche gleiche Ziele erstreben, so wird uns der Sieg nicht fehlen.

## Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 16. Juli. Von der Mainau wird gemeldet: Se. Majestät der Kaiser und Königin machte heute Nachmittag mit den Großherzoglichen Herrschaften dem Könige von Württemberg in Friedrichshafen einen Gegenbesuch. Abends fand eine von dem Officiercorps des 114. Infanterie-Regiments veranstaltete Vorstellung statt, in welcher Episoden aus dem Leben Sr. Majestät des Kaisers vorgeführt wurden.

Der Prinz Wilhelm von Preußen hat sich heute Vormittag, begleitet vom persönlichen Adjutanten, Hauptmann v. d. Lancken, zur Beiwohnung

## Und führe uns nicht in Versuchung.

Erzählung von W. Pöffer.

(Fortsetzung.)

Weshalb hatte nicht die Trauung dort stattgefunden? Er wünschte es dringend, aber Helene dachte sich die Feier im Heiligthum so viel erhebender und schöner, sie konnte den Altar und den Orgellaut für die glücklichste Stunde ihres Lebens nicht entbehren, und er gab nach wie immer — jetzt bereute er diese Duldsamkeit. Helene's Kräfte waren doch der starken Erschütterung nicht gewachsen. Noch einmal küßte er sie. Jetzt bog der Wagen um die Ecke der Promenade — wie viel Aufsehen mußte die Ohnmacht erregen! „Helene! liebste Helene, komm' zu Dir!“ — Eine matte Bewegung zeigte das wiederkehrende Leben; die junge Frau öffnete ihre Augen und schien in lautes Schluchzen auszubrechen zu wollen. „Robert!“ flüsterte sie mühsam. „Robert, was war das?“ — Er verschloß mit seinen Händen die bebenden, plötzlich so kalten Lippen. „Um Gottes willen sei nur jetzt stark, Lenchen — in wenigen Augenblicken hält der Wagen — ich möchte so ungern der Menge ein Schauspiel geben!“ — Sie preßte die Hand auf das unruhig schlagende Herz. — „Zu Hause, Robert? — Zu Hause? — Ja, aber wenn Dich dort die Gefahr erwartet, wenn —“

Sie klammerte sich schauernd an seinen Arm. Während er voll geheimer Sorge ihre furchtbare Aufregung bemerkte, flossen ihre Thränen unaufhaltsam über das blasse Antlitz herab. „Ich lasse Dich nicht!“ murmelte sie. „Nie, bis an's Ende, Robert, nie!“ — Jetzt hielt der Wagen. Das ganze Aussehen des

Plazes war verändert. Die Menge hatte sich um das Fehnfache vermehrt, sie glich einer Volksversammlung voll finsterner, unheimlicher Verschlossenheit; nirgends erlöbten jene Scherze, jene Juruse, welche bei fröhlichen Veranlassungen sonst nie zu fehlen pflegen, nirgends verriethen diese gespannten, unruhigen Mienen, daß diese Leute gekommen waren, um einen Hochzeitszug mit anzusehen. Ueberall schene Blicke, leises Raunen von Mund zu Mund, in dem Ganzen tiefe drückende Stille.

Auf der Freitreppe standen zwei Polizisten; mehrere Bediente mit verstörten blassen Gesichtern eilten herbei, um den Schlag zu öffnen. Es lag gleichsam in der Luft, es drängte sich auch dem Unbefangenen auf, daß hier eine Katastrophe bevorstand. Das Gerücht flog mit Fledermausflügeln schon den Treppenhäusern voraus, irgend ein geheimnißvolles Etwas hatte es der Menge verrathen, daß drinnen im goldglänzenden Palast während der nächsten Minuten um Leben und Tod gewürfelt werden würde; irgend ein Blick oder ein Wort der uniformirten Gesezesdiener, unvorsichtig preisgegeben, hatte sich lawinenartig fortgewälzt — es lag ein Damm auf Allen, und in aller Augen widerspiegelte sich der Schreck. Gollowin's Blicke musterten voll Erstaunen die Umgebung. — „Polizei?“ fragte er halblaut den Bedienten. „Was ist geschehen, Friedrich?“ — Der Mann senkte verlegen den Kopf. — „Ich weiß nicht, Excellenz! — Oben wartet Herr Doctor Krüdenner — er wünscht empfangen zu werden.“

Gollowin fühlte, wie im Augenblick sein Herz aufhörte zu schlagen. Es stimmerte ihm vor den Augen mechanisch führte er die zitternde junge Frau in das Haus. — „Robert“, flüsterte sie, „Robert, was

auch Dein Loos sei, welche Schuld Dich drücken möge, ich bleibe Dir treu, ich theile auch das Schlimmste!“ — Er hörte es nicht. Equipage auf Equipage rollte heran — die Polizei hatte dem Kutscher des Grafen befohlen, nicht auszuspannen — die Nächststehenden fingen das Flüsterwort auf und sagten es Andern, immer dichter scharte sich die Masse, immer weiter verbreiteten sich Schreck und Entsetzen. Frau v. Korff schrie laut: „Allmächtiger Gott, mein Kind, mein Kind!“

Die ganz fremden unter den Hochzeitsgästen verließen in aller Stille den Schauplatz eines sich entwickelnden Dramas, die näher befreundeten eilten voll Bestürzung ins Haus, um von dem Präsidenten selbst zu hören, was geschehen sei — Kopf an Kopf drängten sich auf Treppen und Corridoren erschrockene Menschen, und oben im Vorzimmer bat Gollowin mit bebedten Worten seine junge Frau, ihn und den Staatsanwalt unter vier Augen verhandeln zu lassen. — „Du erschwerst mir durch Deine Gegenwart eine vielleicht ohnedies trübe Stunde, Lenchen“, sagte er gepreßt. „Bitte, geh' zu Deiner Mama!“ — Aber sie schüttelte den Kopf. „Ich bleibe bei Dir, Robert! — O, ich kann Alles hören; ich bin auf das Schrecklichste gefaßt!“

Seine Hand glitt über die heiße Stirn. Er gedachte jener Nacht, die auf das Verlobungsfest folgte — damals gestand ihm Helene ihre seltsame Vision. Und heute? — Heute? — Das, was sich heute vorbereitete, war Wirklichkeit, er fühlte es, wußte es: Der Diener öffnete die Flügelthüren; während Frau von Korff mit mehreren näheren Verwandten des Hauses dem jungen Paare folgte, betrat Gollowin das





